

Samuel Taylor Coleridge:

Frost um Mitternacht

Der Frost tut insgeheim, was seines Amtes,
Kein Wind hilft ihm dabei. Des Eulchens Schrei
War laut – und horch, noch mal! laut wie zuvor.
Die Mitbewohner gingen schon zur Ruh',
Zurück geblieben bin alleine ich
Und grübele: nur dass mein Kind nahbei
In seiner Wiege schlummert friedlich hier.
Ganz ruhig ist's! so ruhig, dass es stört.
Die ungewohnte Stille lenkt mich ab
Mit sonderbarer Macht! Meer, Hügel, Wald,
Dies volkreiche Dorf! Meer, und Hügel, und Wald,
Des Lebens Äußerungen sonder Zahl:
Unhörbar wie ein Traum! Das Flämmchen, blau,
Steht überm Feuerrest und zittert nicht;
Nur jene Flocke auf dem Gitter dort
bewegt sich hin und her, einzig belebtes Ding.
Mir scheint, ihr Gaukeln in dem Schweigen der Natur
Bringt Sympathien hervor, die sie mit mir verbinden,
Die sie zum Kameraden mir umschaffen,
Der – taumelnd, flatternd, hierhin, dorthin strebend,
Ausdrückend, was er fühlt, und so versuchend,

Zu finden einen Spiegel und ein Echo –
Gedanken macht zum Spielwerk.

Doch, wie oft,
Als Schüler schon, voller Vertrauen noch,
Sah ahnungsvoll durch's Gitter des Kamins
Mit offenen Augen dem *Besuch!* ich zu
Und träumte von dem Ort, wo ich geboren,
Der alten Kirche Turm, von dem herab
Die Glocken läuteten, einz'ge Musik der Armen,
Von früh bis spät den heißen Markttag lang –
So süß erklang mir das Geläut, dass es erfüllte
Mein Herz mit wilder Freude, und mein Ohr
Vernahm, was mir die Zukunft bringt!
So sann ich, bis das Träumen mich in Schlaf
Versinken ließ, den Traum verlängernd mir,
Und brütete so fort auch noch im Wachen,
Bis schließlich vor dem Angesicht des Lehrers
Das Buch in meinem blinden Blick verschwamm:
Außer, die Tür ging auf und ich erhaschte
Ein Licht von außen, und mein Herz begehrt',
Das Antlitz des Besuchers zu erkennen:

Ob Nachbar, Tante, die geliebte Schwester,
Den Freund, gleich mir gekleid't, aus Kindertagen!

Mein Kind in deiner Wiege mir zur Seite,
Ich hör' dein leises Atmen in der Zeit,
Wenn's stumm in mir wird, das Sinnieren stockt,
Düst're Gedanken mich verlassen eine Weile!
Mein schönes Kind! mein Herz schlägt höher, wenn
Ich dich so anseh' voller Zärtlichkeit,
Und denke, dass du anderes erleben –
An andern Orten sollst als ich, der aufwuchs
In jener großen Stadt, umpfercht von Mauern,
Nichts Schönes kennend als den Sternenhimmel!
Doch du, mein Kind! sollst wandern wie ein Hauch
An Seen und sand'gen Ufern lang, Gebirg'
Und Himmel über dir und Wolken,
Die Seen und Ufer und Geklipp aus Schaum

Nachbilden: so sollst du seh'n und hör'n
Die Formen und den Klang, darin bewahrt
Ist Gottes ew'ge Sprache, worin Er
Uns lehrt, Ihn zu erkennen und das All,
Denn alle Dinge sind in Ihm allein.
Der große Lehrer! Er forme deinen Geist,
Und wo er gibt, lass' Fragen dich an Seine Schöpfung stellen.

Drum soll'n die Jahreszeiten dir willkommen sein,
Ob Sommer kleide alle Welt in Grün,
Rotkehlchen singe auf beschneitem kahlen Zweig
Des moos'gen Apfelbaums, während vom nahen Dach
Rauch aufsteigt in den Tau des Morgens; ob Tropfen
Fall'n am Abend, hörbar nur, wenn Sturm nachlässt,
Ob Frost tut insgeheim, was seines Amtes,
Eiszapfen formend d'raus an dem Gezweig,
Die still dem stillen Mond entgegen leuchten.

Übersetzt 2004, durchgesehen 2005.

Geschrieben unter dem Titel *Frost at Midnight* im Februar 1798, mit seiner Frau und dem kleinen Sohn Hartley in häuslichem Glück vereint und in der Nähe ihrer Freunde, der Geschwisterpaare Charles und Mary Lamb sowie William und Dorothy Wordsworth.

Coleridge merkt zu dem hervor gehobenen Begriff *Besuch* [englisch *strangers*] an:

»In allen Teilen des Königreiches werden diese Rußflocken *Besuch* genannt in der Annahme, dass sie die Ankunft eines abwesenden Freundes ankündigen.«